

Rechtsgeschichte

www.rg.mpg.de

<http://www.rg-rechtsgeschichte.de/rg17>
Zitiervorschlag: Rechtsgeschichte Rg 17 (2010)
<http://dx.doi.org/10.12946/rg17/226-228>

Rg **17** 2010 226–228

Oliver Lepsius

Überdokumentiert

world order is not the clash of civilizations but the inefficiency of multilateralism. Palmisano accurately reconstructs legal categories that may sound unfashionable, but to which there is

currently no alternative if exceptionalism is not to have the last word.

Walter Rech

Überdokumentiert*

Die Bio- und Bibliographie Carl Schmitts ist nicht gerade unterdokumentiert. Die Eckdaten seines Werdegangs, die Stufen seiner geistigen Entwicklung, die Spuren seines Einflusses, die Freundschaften, die Feindschaften: sie sind hinlänglich bekannt,¹ mitunter sogar bis ins Kleinteilige der sauerländischen Heimatgeschichte ausgelotet.² Wozu noch eine Biographie? Gibt es neue Tatsachen oder eine neue Deutung?³

Der Schmitt-Novize findet mit Mehrings Buch eine in sich geschlossene und beeindruckende Gesamtdarstellung vor, die das Leben mit Umsicht und Akribie, weder beschönigend noch anklagend, Revue passieren lässt. Die Biographie darf als ausgewogen bezeichnet werden; neue Deutungen kann und will sie nicht erheben. Wer sich nicht mit Schmitts Vita beschäftigt hat, findet hier eine redliche Chronologie, in angenehmem Deutsch mit manch überraschender Wendung geschrieben, gleichermaßen unterhaltend wie verdichtend, manchmal jedoch auch arg in die Belanglosigkeit der Wochenchronik verfallend. Es muss nicht jeder Archivfund registriert, nicht jedes nachweisbare Treffen mit

Bruder Jupp erwähnt, nicht jede Geburtstagschmeichelei dokumentiert werden. Das Glück jedweden Archivfunds mag sich nicht immer mitteilen. Hier wäre stärkere Konzentration ein Dienst am Leser gewesen und hätte geholfen, die eher knappen, mitunter ausgesprochen gelungenen, bewertenden Verdichtungen Mehrings stärker in den Vordergrund zu heben. So stellt das Banale des Wissenschaftsalltags das Mitteilenswerte in den Schatten.

Den Schmitt-Kenner muss das erneute Ausbreiten des Bekannten ermüden. Seine Aufmerksamkeit wird sich auf Details aus neu zugänglichen Archivalien konzentrieren, vor allem die Auswertung des Nachlasses und die Entzifferung stenographisch verfasster Tagebücher. Zum Ertrag dieser Biographie avanciert dann Material, das den tiefsitzenden Antisemitismus Schmitts weiter belegt, ein amouröses Doppelleben in der Weimarer Republik (»erotischer Ausnahmezustand«, 235 ff.) offenbart oder Ressentiments gegenüber der jungen Bundesrepublik dokumentiert, deren politischer Erfolg Schmitts Prophetie in Frage stellte – was dieser auch am Ende seines

* REINHARD MEHRING, Carl Schmitt. Aufstieg und Fall. Eine Biographie, München: C. H. Beck 2009, 750 S., ISBN 978-3-406-59224-9

1 Bisherige überwiegend biographisch ausgerichtete Titel: GEORGE SCHWAB, The Challenge of the Exception, Berlin 1970; JOSEPH W. BENDERSKY, Carl Schmitt. Theorist for the Reich, Princeton 1983; PIET TOMMISSEN, In Sachen Carl Schmitt, Wien 1987; BERND RÜTHERS, Carl Schmitt im Dritten Reich, München 1989; NICOLAUS SOMBART, Die deutschen Männer und ihre

Feinde, München 1991; REINHARD MEHRING, Carl Schmitt zur Einführung, Hamburg 1992 (3. Aufl. 2006); DIRK VAN LAAK, Gespräche in der Sicherheit des Schweigens, Berlin 1993; PAUL NOACK, Carl Schmitt. Eine Biographie, Berlin 1993; ANDREAS KOENEN, Der Fall Carl Schmitt. Sein Aufstieg zum »Kronjuristen des Dritten Reiches«, Darmstadt 1995; OLIVIER BEAUD, Les derniers jours de Weimar. Carl Schmitt face à l'avènement du nazisme, Paris 1997; WILLIAM SCHEUERMAN, Carl Schmitt, Lanham 1999; RAPHAEL GROSS, Carl

Schmitt und die Juden, Frankfurt am Main 2000; GOPAL BALAKRISHNAN, The enemy. An intellectual portrait of Carl Schmitt, London 2000; DIRK BLASIUS, Carl Schmitt. Preußischer Staatsrat in Hitlers Reich, Göttingen 2001.

2 Vgl. etwa jüngst CHRISTIAN LINDER, Der Bahnhof von Finnentrop. Eine Reise ins Carl Schmitt Land, Berlin 2008. Der Autor lässt den Leser an Schmitts Spaziergängen durchs Sauerland teilhaben und breitet intellektuelle Devotionalien aus.

3 Aus der Fülle der Werkdeutungen als Auswahl: JÜRGEN FIJALKOW-

Lebens zu erkennen scheint. Die Biographie Mehrings liefert Stoff, der die psychologisierende Deutung Schmitts weiter befördern wird.

Schmitt tritt uns in diesem Buch entgegen als ein Mann, der ehrgeiziger als es gesund und eitler als es verzeihlich ist. Ist er bloß skrupelloser Karrierist oder steckt er in einer seelischen Klemme, sich selbst den permanenten Ausnahmezustand zubilligen zu müssen, während er der Welt um sich herum Regeltreue abverlangt? Deutlich wird schon: An sich selbst legt Schmitt eigene Maßstäbe an und erwartet, auch so behandelt zu werden. Er nimmt sich Verhaltensweisen heraus, die er anderen nicht zubilligt (233, 505). Er darf andere zu seinem Ruhme demütigen; er rächt sich an Strukturen, unter denen er leidet (87); er hasst Juden, obwohl er von ihrem Gelde jahrelang lebt; er verachtet Andersgläubige, will aber nicht nach den Regeln seiner Kirche leben; er klagt und fühlt sich diskriminiert, obwohl es dafür nur wenig Grund gibt; er verlächert Berlin (224), muss aber vor Ort sein. Schmitt tritt uns in diesem Buch als narzisstischer Karrierist entgegen, verantwortungslos und selbstgerecht. Intellektuell souverän ist nur er. Daher darf er sich auch den persönlichen Ausnahmezustand zubilligen. Bühne und Leben sind nicht klar geschieden (57).

Auf der Basis eines sich dergestalt verdichtenden Psychogramms nachvollziehbar wird dann seine Entscheidung für den Nationalsozialismus, die Mehring eindrucksvoll schildert und schonungslos bewertet (436). Die stabile Brücke, die Schmitt den Weg zum Nationalsozialismus finden lässt, ist der scharfe Antisemitismus (308 ff.). Gelungen ist auch die Darstellung der Nachkriegszeit (504 ff.): Schmitt zieht sich in ein Exil zurück, das letztlich selbst gewählt ist. Nachdem seine Deutungsmuster für die Bundesrepublik nicht mehr funktionierten, probierte

Schmitt sie noch sachte im Weltmaßstab aus, um sich dann auf eine Beobachtung der Werkrezeption und Interpretation aus der Distanz der zweiten Ebene zurückzuziehen und den Versuchen treuer Anhänger, ihm neue Foren zu eröffnen, mit Bescheidenheit zu begegnen.

Während die Schilderungen der NS-Zeit wie der Nachkriegszeit glaubwürdig sind, bleiben Schmitts bleibende Verdienste um die Verfassungstheorie in der Weimarer Zeit zu blass. Die Darstellung der Weimarer Jahre stellt Mehring zu stark unter den Aspekt von Aufstieg und Karriere. Welch innovative Kraft Schmitt im Kontext des Weimarer Methoden- und Richtungsstreits entfaltet hat, hätte genauer benannt werden müssen (Grundrechtsbindung des Gesetzgebers, Vorrang der Verfassung, institutionelle Garantien zum Beispiel). Wenig deutlich wird auch, wie Schmitt die Weimarer Legitimationsgrundlage der Volkssouveränität gegen die Institutionenordnung der Weimarer Reichsverfassung ausspielte und mit der Grundentscheidung der Weimarer Verfassung für die Volkssouveränität gegen das Verfassungsrecht der parlamentarischen Demokratie argumentieren konnte (z. B. Parlamentarismuskritik, Repräsentation als auf substantieller Gleichheit fußende Identität von Herrschern und Beherrschten, Reichspräsident als Hüter der Verfassung). Mit anderen Worten: Schmitts Verdienste als Staatsrechtslehrer, der den Funktionswandel verfassungstheoretischer Grundbegriffe in der Demokratie thematisierte, erfahren nur unzureichende Würdigung, wie auch das Weimarer Diskussionsmilieu nicht wirklich entfaltet wird. Von den Antipoden erhält nur Smend ein Gesicht, während der große Widersacher Kelsen eine Randfigur bleibt, was angesichts seiner Bedeutung als Schmitts maßgeblicher Herausforderer nicht mehr verzeihlich ist. Bei allen Verdiensten

SKI, Die Wendung zum Führerstaat. Ideologische Komponenten in der politischen Philosophie Carl Schmitts, Köln 1958; CHRISTIAN GRAF V. KROCKOW, Die Entscheidung, Stuttgart 1958; HASSO HOFMANN, Legalität gegen Legitimität, Neuwied 1964 (4. Aufl. Berlin 2002); INGEBORG MAUS, Bürgerliche Rechtstheorie und Faschismus, München 1976; VOLKER NEUMANN, Der Staat im

Bürgerkrieg, Frankfurt am Main 1980; JACOB TAUBES, Ad Carl Schmitt, Berlin 1987; MATTHIAS KAUFMANN, Recht ohne Regel?, Freiburg 1988; HELMUT QUARITSCH, Positionen und Begriffe Carl Schmitts, Berlin 1989; HEINRICH MEIER, Die Lehre Carl Schmitts, Stuttgart 1994 (3. Aufl. 2009); MATHIAS SCHMOECKEL, Die Großraumtheorie, Berlin 1994; JOHN P. MCCORMICK, Carl

Schmitt's critique of liberalism, Cambridge 1997; JEFFREY SEITZER, Comparative History and Legal Theory, Westport 2001; ELLEN KENNEDY, Constitutional Failure. Carl Schmitt in Weimar, Durham 2004.

des Buches offenbart sich hier vielleicht sein größtes Defizit: Mehring kreist zu sehr um Schmitt selbst, um ihn noch kontextualisieren und historisieren zu können.

Worum geht es Mehring, wofür steht »sein« Schmitt? Weder wird er zum Archetypen des katholischen Intellektuellen, noch zum Liberalismuskritiker, noch zum Verfassungstheoretiker, noch zum Prototypen des NS-Verstrickten. Die Vita ist zum Selbstzweck geworden, und deswegen ziehen Selbststilisierungen, Intrigen, Nachrede, Sexualleben und Psyche die Aufmerksamkeit auf sich, weil ohne explizite Perspektive sonst das Banale des Alltags die Lektüre dominieren müsste. Der zupackende Stil, fast alles im Präsens zu berichten, selbst Hitlers Machtergreifung (304 ff.), ebnet die Distanz zur Vita zusätzlich ein.

Ist Mehrings Biographie mangels wissenschaftsgeschichtlicher oder theoriegeleiteter Perspektive also eher ein Buch für breite Leserschichten? Vom Verlag scheint das Buch für diesen Markt prädestiniert; die Aufmachung ist glänzend, das Marketing vorbildlich. Vor seinem Erscheinen war es schon in allen Gazetten be-

sprochen. Und Juristen sollten sich glücklich schätzen, wenn die breite Öffentlichkeit über Schmitt zu ihnen fände. Das aber wird sie nicht, denn es ist kein Buch für den Nachttisch oder den Strandkorb: zu viele Namen, die Vorkenntnisse in zu vielen Kontexten voraussetzen, ohne dass die Zusammenhänge erhellt werden; überschüssige Details, deren Bedeutung sich einem nicht erschließen will. Was aber lernt der Leser über Verfassungstheorie in der Weimarer Republik, was über Intellektuelle im Nationalsozialismus, was über das Diskursmilieu der Bundesrepublik? Es ist paradox: Mehring will mit noch mehr dokumentierten Facetten der Biographie noch näher kommen und merkt nicht, wie sich der Blick fürs Wesentliche verflüchtigt. Am Ende bleibt der Eindruck eines charakterlich schwierigen Egozentrikers, der lebenswürdig sein konnte und doch oft gehässig war, der geniale Einfälle hatte und doch den Intellekt verriet. Wird dieses Panorama Carl Schmitt gerecht? Jedenfalls entzaubert es ihn auf das Gründlichste. Hier liegt, vor allem, die Botschaft dieser Biographie.

Oliver Lepsius